

**Rede von Torsten Burmester, Oberbürgermeister der Stadt Köln
anlässlich des Festakts zum 150. Geburtstag von Konrad
Adenauer am 13.10.2026 im Historischen Rathaus zu Köln**

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Familie Adenauer,
lieber Herr Oberbürgermeister Jung,
sehr geehrter Herr Professor Kraemer,
sehr geehrter Herr Professor Lenzen,
lieber Herr Beigeordneter Haack,
meine Damen und Herren, liebe Gäste,

150 Jahre. Konrad Adenauer ist für die meisten der erste
Kanzler der Bundesrepublik. Für uns hier in Köln war er zuerst
etwas anderes: ein Stadtgestalter und Modernisierer. Ein
Wegbereiter für das Köln des 20. Jahrhunderts. Und das
sechzehn Jahre lang als Oberbürgermeister, von 1917 bis
1933.

Er war ein Stadtoberhaupt, das in Jahrzehnten gedacht hat.
Universität, Messe, Hafen, Rheinbrücken, der Grüngürtel:
Professor Kraemer wird das sicherlich gleich aufzeigen. Ich
möchte nur eines davon herausgreifen, weil es mich als
Oberbürgermeister heute am meisten umtreibt.

Adenauer hat verstanden, dass eine Stadt nicht nur aus den
großen Projekten besteht, die Strahlkraft besitzen. Sie braucht
vor allem ein festes Fundament – und dieses Fundament ist die
Wohnung.

Er hat die GAG mit auf den Weg gebracht, die Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Wohnungsbau. Sie wirkte an vielen Orten in Köln, etwa in Höhenberg wo die Germaniasiedlung entstand: 1.400 Wohnungen für Geringverdiener, mit Grün, Schule, Läden und Begegnungsorten. Arbeiter und Beamte wohnten Tür an Tür. Man kann das als Architekturgeschichte lesen. Ich lese es als politische Haltung, die heute sogar noch aktueller ist als vor 100 Jahren. Auch heute fehlen in Köln bezahlbare Wohnungen. Die Erzieherin findet keine im Veedel, in dem sie arbeitet. Der Busfahrer pendelt von weit her. Wenn sich Menschen ihre eigene Stadt nicht mehr leisten können, geht etwas verloren, das man nicht in Euro messen kann: Zusammenhalt.

Adenauer wusste das, und er hat diese Erfahrung aus Köln mit nach Bonn genommen. Im Februar 1950, nur wenige Monate nach Gründung der Bundesrepublik, stand er als Bundeskanzler im Bundestag und warb für das erste Wohnungsbaugesetz. Die Ausgangslage war gewiss anders als in der Zwischenkriegszeit.

Es ging jetzt um Wiederaufbau. Um das Unterbringen Geflüchteter und Ausgebombter. Aber die Überzeugung, dass Wohnen die Basis für ein gutes Leben ist, die blieb.

Adenauer bezeichnete das Wohnungsbaugesetz als die wichtigste Vorlage, die die Bundesregierung bis dahin eingebracht hatte.

Der Wohnungsbau, sagte er, sei auf Jahre hinaus die Voraussetzung dafür, dass das Land politisch, wirtschaftlich und kulturell wieder gesund wird. Und er berief sich dabei ausdrücklich auf seine Erfahrung als Kommunalpolitiker.

Besonders bemerkenswert finde ich, wie er für dieses Gesetz geworben hat. Er hat nicht nur den Bund in die Pflicht genommen, sondern auch Länder und Gemeinden, Kirchen, Unternehmen und jeden Einzelnen. Die Aufgabe sei zu groß, als dass eine öffentliche Stelle sie allein lösen könnte. Und er hat die Parteien aufgefordert, beim Kampf gegen die Wohnungsnot miteinander zu wetteifern, wer das Beste für die Menschen erarbeitet.

Adenauer wollte, dass auch der, der wenig besitzt, zu eigenen vier Wänden kommt: durch Sparen, Selbsthilfe und öffentliche Förderung.

Über den Weg dorthin kann man streiten. Über das Ziel nicht: Wohnen darf kein Privileg sein.

Was können wir hier von Adenauer lernen? Nicht, dass früher alles einfacher war. Das war es nicht. Auch er war mit Inflation, knappen Kassen und Streit im Stadtrat konfrontiert.

Trotzdem hat er geplant, gebaut und sich mit Menschen umgeben, deren Expertise erst den Quantensprung in der Kölner Stadtentwicklung ermöglichten: Fritz Schumacher als Baudirektor und Adolf Abel als „Stadtbaudirektor“.

Diese Erkenntnis gehört unbedingt mit in die Gesamtbetrachtung: Dass Adenauers Wirken eine Teamleistung war. Und Adenauer selbst beschrieb treffend, welche Grundüberzeugungen er von diesem Team erwartete – Zitat:

„Wer große Verantwortung trägt, muss ein warmes Herz haben; aber er muss auch einen kühlen Kopf haben, sonst führt ihn sein warmes Herz bald in die Irre.“

Genau das braucht die Wohnungspolitik. Das Herz für die Erzieherin und den Busfahrer. Und den kühlen Kopf für Flächen, Finanzierung und Genehmigungen.

Meine Damen und Herren,
ein solch grundsätzliches Lob für Adenauer aus dem Mund eines Sozialdemokraten mag einige immer noch überraschen. Das Verhältnis meiner Partei zum einstigen Oberbürgermeister und ersten Kanzler folgte gewiss einer ganz eigenen Dynamik, wie allgemein bekannt ist.

Doch Anerkennung und Zustimmung bedeuten nicht Lagerwechsel – und im Übrigen glaube ich, dass es für den gesamtpolitischen Diskurs unserer Gegenwart eher förderlich als schädlich ist, dass heute zwei SPD-Oberbürgermeister einen Oberbürgermeister aus dem konservativen Lager würdigen – für dieses Zeichen meinen Dank, lieber Burkhard Jung.

Aber noch einmal zurück zum Köln von heute, meine Damen Herren: Unsere Aufgaben sind gewaltig. Wohnen, Wirtschaft, Sicherheit, Sauberkeit. Diese Herausforderungen werden wir nicht in fünf Jahren meistern. Aber ich möchte, dass man in Köln wieder sagt: Die Stadt traut sich was. Adenauer hat dafür den passenden Satz hinterlassen: „Lieber etwas Verbesserungsbedürftiges machen als nichts.“ Das ist keine Einladung zum Pfusch. Es ist die Einladung, anzufangen.

Das Podium heute Abend stimmt mich zuversichtlich: Es zeigt, dass Adenauers Erbe nicht im Museum liegt. Es arbeitet weiter.

Ich danke dem Gürzenich-Orchester für die wunderbare musikalische Begleitung. Ich danke Melanie Bergner für die Moderation. Und Ihnen allen danke ich, dass Sie diesen Abend mit uns feiern. Vielen Dank.

Und jetzt freue ich mich auf die Worte von Konrad Adenauer, der seinen Großvater aus Sicht der Familie würdigt.